

## **Das kulturhistorische Erbe - Baudenkmäler und andere Merkwürdigkeiten**

Die Ortsgeschichte Steinbachs läßt sich anhand der schriftlichen Quellen seit dem Hochmittelalter rekonstruieren. Doch auch die steinernen Zeugen der Vergangenheit können nicht minder bedeutsame Hinweise zur historischen Entwicklung der Gemeinde geben. In den öffentlichen und konfessionellen Gebäuden, Wohnhäusern und Hofanlagen äußert sich der ursprüngliche Zusammenhang zwischen Wohnen und Arbeiten, wie er für die überwiegend bäuerliche Kultur kennzeichnend ist. Fast immer Zeugnisse anonymen Bauens, veranschaulichen sie die Wirtschaftsweise und das tägliche Leben früherer Generationen. Ihr handwerkliches Können und nicht selten auch ihr künstlerischer Gestaltungswille werden erlebbar. Hofformen und verwendetes Baumaterial, welches stets in der nächsten Umgebung zur Verfügung stehen mußte, wie auch Einzelformen und Ortsgrundriß bestimmen die landschaftsbezogene Architektur, die einem jeden Dorf seinen unverwechselbaren Charakter verleiht.

Diese Einzigartigkeit ist jedoch auch in Steinbach gefährdet. Der ländliche Strukturwandel mit all seinen Folgen, der Triumphzug der genormten Baumarktprodukte, aber auch der Anpassungsprozeß an komfortable Wohnverhältnisse und die Erfordernisse eines autogerechten Dorfes störten den über Jahrhunderte gewachsenen Bestand empfindlich. So mußten Schule und Turnhalle 1982 dem Verkehr weichen. Sie hinterließen schmerzhafte Lücken im städtebaulichen Zusammenhang. Radikale Eingriffe in die alte Bausubstanz brachten außerdem Aufstockungen und überdimensionierte Anbauten. Das originale Erscheinungsbild historischer Wohngebäude veränderten die Vergrößerung der Fenster, die keine Holzsprossenteilung mehr belebt, wie auch die Verwendung dunkler Betonpfannen als Dacheindeckung, die die charakteristischen örtlichen Gegebenheiten nicht berücksichtigt.

Dennoch sind einige wenige, teilweise annähernd authentische Beispiele historischen Bauens von dieser Entwicklung verschont geblieben, wie im folgenden zu zeigen ist.

Den Siedlungskern des überschaubaren Haufendorfes bildet die Donnersberger Straße, die sich durch einen gewundenen Verlauf in nord-südlicher Richtung auszeichnet, mit ihren Abzweigungen Kirchstraße und Bachbergstraße. Die Donnersberger Straße erfüllt die Funktion der Hauptverkehrsstraße, die sich im Norden nach Dannenfels und im Süden nach Standenbühl fortsetzt. Ihren Mittelpunkt bezeichnet die im wesentlichen spätgotische ev. Pfarrkirche, die vermutlich einmal den östlichen Rand der Gemeinde markierte. Sie beherrscht mit ihrer Silhouette das Ortsbild. Dieser historische Ortsgrundriß, wie ihn der Katasterplan der bayerischen Vermessung von 1829 beschreibt, hat sich bis in die Gegenwart ohne bedeutende Veränderungen erhalten.

In den ersten Jahrzehnten des 19. Jh. entstanden wie in vergleichbaren Gemeinden der Nordpfalz vornehmlich bescheidene kleinbäuerliche Anwesen, Wohnhäuser von Handwerkern, die oft auch etwas Landwirtschaft betrieben, sowie schlichte Tagelöhnerhäuschen, zu denen allenfalls ein Stall gehörte. Hierin spiegelt sich die soziale Zusammensetzung der Bevölkerung im vorindu-

striellen Zeitalter wider. Nach 1840 wurde die örtliche Baustuktur vor allem durch die Errichtung stattlicher Scheunen bereichert, während der Wohnhausbau eher stagnierte. Bauliche Verdichtungen erfolgten vorwiegend im engeren Ortskern und im südlichen Ortsausgangsbereich, den eine kleinteilige Parzellierung kennzeichnet.

Bis um 1850 war die ortstypische Baustuktur bereits ausgeprägt, die sich im großen und ganzen als Haus-Hof-Bauweise umschreiben lässt. Die vorherrschende Hofform ist der Hakenhof - oder auch unvollständige Dreiseithof - mit eingeschossigen, rechtsbündigem Wohnhaus, das mit der Giebelseite nach der Straße ausgerichtet ist. Der quer erschlossene Massivbau mit Teilunterkellerung erscheint als die Regel. Die Hofanlage weist die charakteristische L-Form auf. Gelegentlich schließt sich ein Stall unter dem Dach des Wohnhauses an, indem die Scheune rechtwinklig angebaut wurde und den Hofraum gegenüber dem rückwärtigen Pflanzgarten abschließt. Ab und zu trifft man auch auf Streckhöfe (Wohn- und Wirtschaftsgebäude in einer Baulinie), weniger auf reine Einfirstanlagen, aber auch vollständige Dreiseithöfe, die im Gegensatz zu den übrigen offenen Höfen durch ein Torhaus zur Straße hin begrenzt werden, wie es vor allem im Osten des Donnersbergkreises und in der Vorderpfalz in Erscheinung tritt. Im Mittelabschnitt der Donnersberger Straße treten ausnahmsweise traufständige Bauten, insbesondere des späten 19. Jh., zahlreicher auf.

Das Satteldach, häufig recht steil geneigt, ist der Normalfall, wenn auch das Krüppel- oder Schopfwalmdach verhältnismäßig oft vorkommt. Ihre Eindeckung besteht häufig noch aus den naturroten Biberschwanzziegeln mit Wasserrillen und Segmentschnitt. Hohlpfannen, die von Hand geformten S-förmigen Ziegel, gewinnen mittlerweile Seltenheitswert. Sie sind hauptsächlich an Nebengebäuden zu finden. Die Falzziegel, die seit etwa der Mitte des 19. Jh. industriell hergestellt werden, dominieren noch. Die erwähnten historischen Ziegelformen beleben die Oberflächenstruktur der Dachflächen und damit der Dachlandschaft und bereichern sie durch ihre Patina um eine interessante Vielfarbigkeit.

Das eigentliche Baumaterial ist der in der Umgebung gebrochene rötliche Sandstein, der nach 1850 bis noch in die 1920er Jahre im Kleinquadermauerwerk unverputzt zur Anwendung kam. Eichenholz aus den benachbarten Waldgebieten und Lehm aus den nahen Gruben bildeten die Voraussetzung für den Fachwerkbau, der sich nur in sehr wenigen Beispielen erhalten hat. Das vorhandene offensichtlich fast immer konstruktive Fachwerk liegt ausnahmslos unter Putz, vielfach ist es durch Fensterdurchbrüche beeinträchtigt. Dabei spielt die Mischbauweise mit massiven Erdgeschoß - wie in der übrigen Nordpfalz - zum Teil bis ins beginnende 19. Jh. die hervorragende Rolle.

Zweifellos stellt die ev. Pfarrkirche, die in eindrucksvoller Weise den Ortsmittelpunkt bestimmt, die weitaus älteste Bausubstanz des Dorfes dar, denn es haben sich weder Reste mittelalterlicher noch frühneuzeitlicher Profanbauten erhalten. Laut Bauinschrift über dem südseitigen Portal errichteten Abt Johannes von Münsterdreisen und zwei Ritter von Oberstein das Gotteshaus

zwischen 1450 und 1452. Der Wiederaufbau nach den Zerstörungen des 17. Jh. - im Dreißigjährigen Krieg und im Pfälzischen Erbfolgekrieg - war erst 1720 abgeschlossen. Das Gewölbe des Saalbaues war bereits durch eine Flachdecke ersetzt worden, der Chorbogen beseitigt. Barocke Stilelemente wie Turmhaube und querovale Fenster flossen ein. Dennoch kann die Kirche als eine der wenigen einheitlich gotischen in der Nordpfalz gelten.

Der ansehnliche Sakralbau, dessen Langhaus vier Fensterachsen zählt, verfügt über einen viergeschossigen Westturm und schließt im Osten mit einem eingezogenen Chor mit 5/8-Schluß. Die hohen Spitzbogenfenster zwischen flachen Strebepfeilern zeigen reizvolle zeittypische Fischblasenkompositionen.

Von der wandfesten Innenausstattung erscheint vor allem die durchlaufende Empore bemerkenswert, deren Brüstungen mit alt- und neutestamentlichen Motiven bemalt sind. In ihrer Art erinnern sie an die Malereien des Johannes Georg Engisch in der ev. Kirche von Imsbach, die er um 1730 geschaffen hatte. Ein spätgotisches Sakramentshäuschen mit Salvatorkopf gilt als Überrest der früheren Ausstattung.

Erst im Verlauf des 17. Jh. treffen wir auf die ersten erhaltenen Wohngebäude, die damit als die ältesten von Steinbach zu bezeichnen sind (Donnersberger Straße 41). Es handelt sich dabei um ein bescheidenes eingeschossiges Fachwerkhaus, dessen mächtige Eckpfosten unter dem bröckelnden Putz zum Vorschein kommen. Es gehört zu einer bäuerlichen Hofanlage (nicht ganz vollständiger Dreiseithof), die an dem markanten Schnittpunkt von fünf Straßen liegt. Sie setzt sich zusammen aus Wohnhaus, dem anschließenden Pferdestall, der rechtwinklig angebauten Scheune und einem weiteren isolierten kleinen Wohngebäude. Das größere, rechtsbündige und quererschlossene Wohnhaus, dessen Geschichte seit 1770 dokumentiert ist, weist Stilmerkmale der Bauweise des 17. Jh. auf. Das sehr steile Satteldach, das sich mit dem Giebel nach der Straße

orientiert, besitzt eine Eindeckung aus neueren Ziegeln. Der hofseitige Eingang enthält noch das alte zweiflügelige gefelderte Türblatt aus dem vergangenen Jahrhundert. Die Rechteckfenster, deren einfache Gewände aus Holz sind, verfügen über eine Sprossenteilung. Im niedrigen, gemauerten Sockel befindet sich der gewölbte Keller, zu dem sich zwei Falltüren in dem mit Sandsteinplatten belegten Fußboden öffnen. Durch die scheitrechte Haustür betreten wir den Flur, an dessen Ende die kleine Küche liegt. Links davon ein großer Wohn- und Schlafraum; rechts ein Wohn- und Eßzimmer mit abgeteiltem Alkoven auf der Nordseite.

Dieses Kulturdenkmal verdient nicht zuletzt wegen des originalen Grundrisses im Zusammenhang mit der traditionellen Hofanlage auch überregional Beachtung, was die baugeschichtlichen und volkskundlichen Aspekte anbelangt.

Ursprünglich als Altenteil diente vielleicht das im Hof gegenüberliegende, noch einfachere Fachwerkhaus, das sich derzeit leider in ruinösem Zustand befindet.

Im 18. Jahrhundert, also der Epoche des Spätbarock, besaßen wohlhabendere geschlossene Hofanlagen in Steinbach ein Torhaus, welches auch Repräsentation bezweckte und daher bisweilen aufwendig gestaltet war. Nur drei Beispiele sind noch zu sehen.

Das früheste dürfte der Sandsteinbogen sein, der den Hof des Anwesens Kirchstraße 2 abschließt. Er zeichnet sich durch profilierte Kämpfer und klobige Ecksteine aus. Der Keilstein im Bogenscheitel zeichnet “HK” und datiert 1737. Das Bäckerzeichen, die Brezel, weist auf einen entsprechenden Handwerksbetrieb hin.

Bedauerlicherweise wirkt der Bogen zu sehr für sich gestellt, da die umgebenden Gebäude erneuert bzw. stark verändert wurden.

Bei den anderen Torhäusern handelt es sich hingegen um oben waagrecht abschließende Hofeinfahrten mit reich profilierten Sturzbalken und einem klein dimensionierten Walmdach mit Biberschwanzdeckung darüber. Daneben öffnet sich jeweils die stichbogige Fußgängerporche, in deren Sturz offenbar Baujahr und Besitzer eingeschrieben stehen (Kirchstraße 12: Conrad Becker 1745; Donnersberger Straße 49: “17 AM 62”). Starke Veränderungen erfuhren aber die dazugehörigen Wohnhäuser. Nur beim Anwesen Donnersberger Straße 49 bleibt jedenfalls die der Straße zugewandte Giebelseite als erdgeschossige Fachwerkkonstruktion

*Donnersbergerstr. 49*

erwähnenswert. Darüberhinaus ist der hofseitige Hauseingang mit einer sehr schönen zweiteiligen Füllungstür des 19. Jh. ausgestattet, die mit reizvoll geschnitzten floralen Ornamenten und Mustern geschmückt wurde. Siehe Seite 333.

Die regionaltypischen zweigeschossigen Wohnhäuser mit Fachwerkobergeschoß aus dem 18. Jh. sind durch Modernisierungen stark verfremdet, so daß sich eine ausführliche Beschreibung nicht lohnt. Eine erfreuliche Ausnahme bildet der Hakenhof Bachbergstraße 5, der auf einem Quader am Stall zwar 1822 datiert und die Initialen "HB" (= Heinrich Bauer) trägt, dessen Wohnhaus jedoch wahrscheinlich auf das 18. Jh. zurückgeht. Hier wartet das mit Falzziegeln gedeckte Satteldach mit einem mehrfach profilierten Traufgesims auf und auch die Fenster im Fachwerkobergeschoß haben hölzerne Profilgewände. Wichtig im Vergleich zum Wohntrakt wirkt der auf der Westseite angrenzende Stall mit seinem Krüppelwalmdach, dessen Biberschwanzendekoration mit einem Schiefersaum versehen wurde. An ihn ist die gedrungene Futterküche angebaut. Ihr gegenüber steht die großvolumige Scheune mit Keller.

Bachbergstr. 5

Unter den beachtenswertesten und stattlichsten Hofanlagen des 19. Jh. ragt der Dreiseithof Donnersberger Straße 40 hervor, der durch das langgestreckte eingeschossige Wohnhaus ins Auge fällt, das 8 : 2 Fensterachsen aufweist. Es liegt traufseitig zur Straße, zeigt ein Satteldach und gequaderte Ecklisenen. Vermutlich wurde der Putzbau um 1830 erbaut und war unter zwei Eigentümern aufgeteilt. 1853/54 wurde er auf der Nordseite erweitert. Der eindrucksvolle Scheunentrakt entstand um 1845/50, weitere Ökonomiegebäude auf der Nordseite nach 1910. Eine schon von weitem sichtbare Zierde des Anwesens stellt das Holztor des Torhauses dar, dessen oberer Teil radial durch Latten geteilt ist (vgl. auch Donnersberger Straße 33).

Was die Architektur der ersten Hälfte des 19. Jh. betrifft, so muß in diesem Zusammenhang unbedingt an den unwiderruflichen Verlust des 1842 errichteten Schulhauses erinnert werden. Dieser doppelgeschossige massive Putzbau maß insgesamt 5 : 2 Fensterachsen, die die stichbogige Sandsteineingliederung bestimmten. Die Horizontale betonte ein umlaufendes Sohlbankgesims im Obergeschoß. Das Satteldach war mit Biberschwanzziegeln gedeckt, die vorstehenden Sparrenköpfe profiliert. Die Pläne dürften vom zuständigen bayerischen Kreisbaumeister stammen, der als Architekt möglicherweise im Umfeld Friedrich von Gärtners, des Erbauers von Schloß Ludwigshöhe, zu suchen ist. Bis in Detailformen verband das Schulhaus Gemeinsamkeiten mit der 1980 abgebrochenen Schule von Ruppertsecken. Das öffentliche Gebäude stand auf drei Seiten frei beim Zusammentreffen von fünf Straßen und war auch auf einer nur flüchtigen Durchfahrt durch den Ort nicht zu übersehen. Dabei lag sie genau auf der Sichtachse der nach Dannenfels führenden Straße.

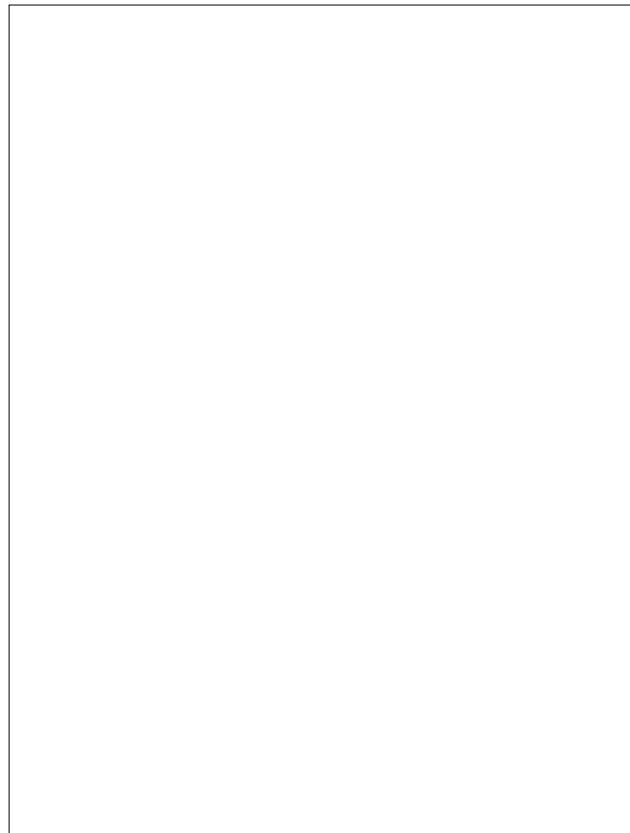
Nach der spätgotischen Pfarrkirche war sie das “bedeutendste Kulturdenkmal des Ortes und sein kennzeichnendes bauliches Merkmal. Sie (war) darüberhinaus ein Zeugnis der unter König Maximilian I. Joseph begonnenen und unter König Ludwig I. fortgesetzten Bemühungen um die interessante bauliche Gestaltung der Dörfer in der Pfalz” mit dem Zwecke der “Landverschönerung” und “Beförderung der Volksbildung” (*Hans Caspary*).

Zunehmend konventioneller wird die Bauweise nach 1850. Dies veranschaulicht das Anwesen Gaststätte Heeger. Der nüchterne doppelgeschossige Putzbau mit Satteldach hat 7 : 2 Fensterachsen. Der Hauseingang trägt die Inschrift “18 Erbaut von Fr. Bauer u. El. Steitz 89”.

Einige Meter weiter begegnet uns ein zeittypisches eingeschossiges Wohnhaus (Nr. 8) aus unverputztem Kleinquadermauerwerk aus rötlichem Sandstein, das die Jahreszahl 1890 zeigt und offensichtlich nicht landwirtschaftlich genutzt wurde. Zu den späteren Beispielen dieser Bauweise sind zu rechnen: Das Anwesen Bachbergstraße 4 von Peter und Katharina Ritterspach, einer Eisenbahnerfamilie von 1919, wo Wohnhaus und Stall unter einem Dach vereint sind. Von einem gewissen Wohlstand zeugt das laut Bauinschrift 1921 von dem Lehrer Peter Kirch erbaute zweigeschossige Wohnhaus, das ein halbrunder erkerartiger Anbau mit barockisierender Haube hervorhebt (Ecke Standenbühler Straße/Kirchstraße).

Zwei weitere repräsentative villenartige Wohnhäuser - in diesem Fall stattliche Putzbauten - setzen etwa zur gleichen Zeit Akzente am nördlichen und südlichen Ortsausgang. 1916 - mitten im Ersten Weltkrieg - wurde eine vornehme bürgerliche Villa zu zwei Geschossen an der Straße in Richtung Dannenfels ausgeführt (Donnersberger Straße 61) über der sich ein behäbiges biberschwanzgedecktes Walmdach erhebt. Besonders betont wird hier der straßenseitige Hauseingang, über dem ein Balkon auskragt, der auf zwei kräftigen säulenartigen Stützen ruht. In vorbildlicher Weise wurde es im ursprünglichen Zustand belassen. Sogar die alten Klappläden

und Holzsprossenfenster wie auch die Einfriedung des Vorgartens haben sich unverändert bewahrt. Am entgegengesetzten Ortsrand steht das ev. Pfarrhaus von 1919, dessen Baukörper eine ähnliche Gestalt zeigt. Eine Besonderheit in diesem Falle ist, daß sich der Architekt K. Schuler mit Namen auf einer Bauinschrift verewigt hat.



*Haustürausschnitt  
Donnersbergerstr. 49*

Die knappen Ausführungen über das kulturgeschichtliche Erbe Steinbachs haben gezeigt, daß trotz der Vielzahl von Veränderungen noch erhaltenswerte Bausubstanz existiert. In mehreren Fällen besteht dringlicher Handlungsbedarf. Verschwinden auch diese Zeugnisse vergangenen dörflichen Lebens, so geht damit wiederum ein Stück Heimat und kulturelle Identität verloren.

Im Mai 1990      Dieter Krienke

Anmerkung:

Leider konnten im eng gesteckten Rahmen des vorliegenden Beitrags verschiedene interessante Objekte wie z.B. die Mühlen und der jüdische Friedhof, die außerhalb des Ortskerns liegen, nicht berücksichtigt werden.